

Wochenchrift für den gesamten Osten

Herausgeber Dr. Franz Lüdtke. Verlag Bund Deutscher Osten e. V., Berlin W 30.

Marken
Erst 26. AUG. 1933

Erscheint wöchentlich einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr, Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Gehalts-Zelle 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 34

Berlin, 25. August 1933.

14. Jahrg.

Inhalt: S. 357: Die deutsche Sendung im Osten. — S. 358: Das deutsche Gerland. — S. 360: Ostentwurf über Österreich. — S. 360: Norbert Griehl der 2. Punkte. — Artikel in Folge. — S. 361: Verhöhnung? — S. 362: Die Deutsch-Politische Kammer. — Schöpfung der deutschen Nation in Österreich. — Zerfall des Ostbalkanens. — S. 362: Die letzten Julianskaiser. — Ostland-Rede. — S. 363: Stimmen aus deutschen Schulen. — S. 368: Raub der Schindler Werk. — Mitteilungen des BZC. — Aus der Arbeit des BZC.

Die deutsche Sendung im Osten.

Von Major a. D. Wagner, Mitglied des Führerates des Bundes Deutscher Osten.

Die weltliche Lösung der Neuaufgliederung des Raumes zwischen Rußland und Deutschland nach dem Weltkrieg hat lediglich den Balkan in einem breiten Streifen von Griechenland bis Italien vergrößert. Balkanische Zustände sind die Folge. Der ganze „Raben Osten“ ist in Gärung. Der lesbische Westen ging von zwei Grundfragen bei seinen Entscheidungen aus, von dem erst weltlichen Grundgedanken des Nationalstaates und von einer scharfen Unterscheidung zwischen Siegen und Besiegten, wobei die Besiegten immer zugleich die Schwachen die Sieger die Nichter waren. Dem kann entgegen, daß die Völker und Rassenkreise im Osten jäh bereits vor dem Kriege zu nationalem Bewußtsein erwacht waren, und daß die Erschütterungen des Krieges und nicht zuletzt die durch die deutschen Siege erlangte Freiheit den Drang, selbständige Nationalstaaten zu bilden, mächtig gefördert hatte. Das dabin also entsprach die weltliche Lösung dem Wunsch der besetzten Nationen. Sehr bald aber zeigte sich, daß die so klare und einfache Lösung: jede Nation bildet ihren Staat“ so, wie sich im Westen die großen Nationalstaaten gebildet haben, für die balkanischen Verhältnisse des Ostens nicht so ohne weiteres anwendbar ist. Und die Lösung wird unerträglich, wenn das Nationalitätenprinzip statt es in staatsmännlicher Richtigkeit zu mildern, durch den Siegerhaupdnkt noch verhärtet und verhärtet wird.

Zwischen England, Frankreich, Italien und Spanien gibt es klare, natürliche Grenzen, in die sich die alten Nationalitäten des Westens trotz aller Kämpfe schließlich doch im wesentlichen gefunden haben. Dem Osten fehlen diese Grenzen. Nationen, Rassen, Religionen und Konfessionen schieben sich aus vielfach durcheinander. Mischlinge und Mischgebiete aller Art entstehen und lassen klare und einfache Entscheidungen vielfach nicht zu. Auch der Begriff der „jungen Völker“, d. h. der Völker mit noch keifriger, natürlicher Vermehrung, ist in Wahrheit nicht so einfach einseitig anzuwenden. Völkern Osten und Ungarn sind fast rein agrarische Völker, und trotzdem ist ihre Fruchtbarkeit gering. Die Elteren sind viel vererbterter, haben aber eine viel stärkere Vermehrung. Dabei weisen Letztere, Osten und Ungarn weit mehr nach dem Osten, die „jungen“ Völker aber, Polen und Tschechen, weit mehr nach dem Westen. Das Kleinvolk der Letzen ist schließlich, das denochliegende der Letztere hat eine große räumliche Schwäche hinter sich, die ihnen heute zu bedeuten. Große Nationen, wie die der 40 Millionen Russen, Ukrainer, sind erst im Erwachen, viel kleiner in flammendem Nationalbewußtsein.

Und in diesen gährenden Zuständen hat nun der Westen seinen Frieden, seine pazifistische, humanitäre mit dem Ergebnis, daß eine unlogische Ordnung entstanden ist und noch im Werden und Wachsen begriffene politische Zustände künstlich staatlich gebunden werden. So sind souveräne Staaten entstanden, „Nationalstaaten“, so groß wie eine preussische Provinz mit 2 Millionen Einwohnern, die nicht leben und nicht leben können, abgetrennte Provinzen, die aber nicht sind Staaten sind, wie Ostpreußen, Freie Städte, die in Wahrheit unter fremdenherrschaftlicher Herrschaft stehen, wie Memel, oder die in Wahrheit doch wieder Staaten sind, wie Danzig. Auf Seiten der Sieger gibt es „Nationalstaaten“, die eigentlich Nationalitätenstaaten sind, wie Polen mit 17 Millionen Polen und über 10 Millionen Fremdenblütigen. Es gibt „Nationen“, die es gar nicht gibt, wie die tschechoslowakische, und es gibt auf Seiten der Besiegten „National-

staaten“, deren Nation Irredenten bei allen vier Nachbarn hat, wie die ungarische — kurz, der diktoristisch festgesetzte Zustand ist trotz aller künstlichen Hilfsmittel, wie Korridore, Durchfahrtsrechte, Freiböden usw., auf die Dauer völlig unhaltbar.

Ist es da zu verwundern, daß die staatshepferische Phantasie sich von allen Seiten mit diesem in Gärung befindlichen Raum beschäftigt und hier ihre Zukunftserbe erbaut, die aus Träumen und Visionen durch Wagner zur Tat werden können?

Am Kreml ist der Traum von der Weltrevolution noch nicht ausgeräumt, mögen sich auch die moskowitzischen „Völkerräder“ noch erhoben und die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland dem russischen Bolschewismus stärksten Paroli bieten. Er wird deshalb doch den Raben Osten als seine Einflusssphäre betrachten, und es scheint sogar so, als ob gerade in letzter Zeit neben imperialistischen auch panslawistische Gedanken wieder lebendig werden, deren große Ziele dann wieder unerrückbar Konstantinopel und Danya wären. An jedem Falle bedroht die gewaltige russische Macht die Freiheit aller Nationen im „Raben Osten“ und lockt sie zugleich durch das liberale System der S. S. D. R.

Im Vatikan sieht man die primitive Gläubigkeit in der Tiefe des russischen Volkstums und die ohnmächtige Lage der orthodoxen Kirche. Es fragt sich, ob nicht gerade jetzt das mächtige Rom das Schisma der beiden katholischen Kirchen unter seiner Hehert beizulegen könnte. Polen würde hierzu braudatbaren Abprüfung stehen können. Es hat die römisch-katholische Religion zur Staatsreligion erklärt, obwohl nur zwei Drittel seiner Einwohner römisch-katholisch sind, aber auch ein Teil seiner Ukrainer erkennt bei griechisch-katholischem Ritus den Papst als Oberherrn an — ein braudatbarer Übergang.

Und Polen weiß das. Es wird genau so wie im Großen Kriege zwischen allen Vorteilen und allen Gefahren hindurch auf sein Ziel zuhelfen, eine politische Großmacht und die Weltmacht im Raben Osten zu werden, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer.“ Es wird dabei vom Bolschewismus Vorteil zu ziehen suchen und am Antibolschewismus. Es wird Frankreichs Panerpalpade für sich auszunutzen suchen und den englisch-russischen Gegenpart in der Weltpolitik. Es wird die Unterfütterung der römischen Kirche gern annehmen und Italien durch ein Wirtschaftsabkommen auf seine Seite zu ziehen suchen. Alles letzten Endes gegen Preußen! Und gegen Deutschland, weil es nicht gelingt, auf dieses gegen Preußen aufzutreten.

Und hier beginnt nun Deutschlands Sendung im Raben Osten vom Heiligen her. Es kommt darauf an, einzig zu sein auch in dieser Frage, und es kommt darauf an, durch eine deutsche Reichsidee eine neue Ordnung dem Raben Osten zu bringen, die es den Völkern dort ermöglicht, ihre nationalen Kulturen zu entwickeln nicht unter einer romanischen Pax, einem Zwangsvertrag, sondern unter einem Friedensbündnis, unter einem Zustand, der umfrieht ist von der Macht des Reiches.

Deutschland kann sich vieler Aufgabe gar nicht entziehen. Mit gewaltigen Kräften, räumpolitischen Inseln und Halbinseln ragt es in den balkanischen Raum des Raben Ostens. Mit allen Mitteln wird der Zusammenstoß von Deutschland und Österreich verhindert. Millionenstarke Irredenten, ungeliebte Deutsche haben unter fremder und feindseliger Herrschaft. Deutsche Streubildungen durchsetzen

(Fortsetzung auf Seite 358 unten.)

Das deutsche Egerland.

Im Winkel zwischen dem sächsischen Grenzberg „Kopplenberg“ und dem Krüßberg mit dem „Bismarkmarkt“ der hochaußen Grenz liegt der fruchtbare Kalkfels des Egerlandes. Das dem Fichtelgebirge kommende, mindet sich das schmale Band der Eger in die Sandhöfste hinein, um vorbei an allem Teil des Deutschstams in diesem Land der Elbe zu münden, mit der sie, „aus deutschem Land kommend, ins deutsche Meer eilen“, wie es in einem Egerländer Volkslied heißt, dann weiterwandert. Der Mittelpunkt des Landes, das im engsten Sinne nur die Bezirks-Eger und die Wilschstein, im weiteren Sinne den sprachlichen Eigenarten nachgehend jedoch den ganzen Verlauf der Eger bis ins Saazer Becken umfließt, ist die alte Kaiserstadt Eger, ebendam reichste Stadt, wie heute noch die Volksknechtsbrunnen am Marktplatz („Waltl“ genannt) beweisen. Die deutsche Wiederbesiedlung des Egerlandes (wenn man überhaupt daran glauben will, daß die germanischen Vorfahren im Tage der Wälscherwanderung hier gänzlich verschwunden gewesen sein sollten) ist schon vor dem Jahre 1000 wieder nachweisbar; 1061 wird Eger als „Gira“ urkundlich erstmals genannt.

Vohburger und Hohenhausen, Wittelsbacher und Habsburger, Wallenfels und seine reifigen Herr, Goethe, Schiller, der große Rokokoausmeister Daltbaur Neumann, der altdeutsche Südritter von Schönerer, all dies Name der Zeit und Kunst und Politik kehren in der reich bewegten Geschichte Egers nieder. Es ist das Land der reichste Teil des sächsischen Staates. Das deutsche Egerland muß die Spitze des Reiches gemäßigter Staaten bilden, der am weitesten in den deutschen Volkkörper eingewirkt ist.

Zur Reichsausmittelbarkeit gelangte das Egerland unter den Hohenhausen. Friedrich Barbarossa, der oft zu Eger Hof hielt, ließ die Burg der Wälscherburg der Zeit und Kunst und Politik kehren in der reich bewegten Geschichte Egers nieder. Es ist das Land der reichste Teil des sächsischen Staates. Das deutsche Egerland muß die Spitze des Reiches gemäßigter Staaten bilden, der am weitesten in den deutschen Volkkörper eingewirkt ist.

Zur Reichsausmittelbarkeit gelangte das Egerland unter den Hohenhausen. Friedrich Barbarossa, der oft zu Eger Hof hielt, ließ die Burg der Wälscherburg der Zeit und Kunst und Politik kehren in der reich bewegten Geschichte Egers nieder. Es ist das Land der reichste Teil des sächsischen Staates. Das deutsche Egerland muß die Spitze des Reiches gemäßigter Staaten bilden, der am weitesten in den deutschen Volkkörper eingewirkt ist.

Zur Reichsausmittelbarkeit gelangte das Egerland unter den Hohenhausen. Friedrich Barbarossa, der oft zu Eger Hof hielt, ließ die Burg der Wälscherburg der Zeit und Kunst und Politik kehren in der reich bewegten Geschichte Egers nieder. Es ist das Land der reichste Teil des sächsischen Staates. Das deutsche Egerland muß die Spitze des Reiches gemäßigter Staaten bilden, der am weitesten in den deutschen Volkkörper eingewirkt ist.

(Schluß von Seite 357.)

darüber hinaus den ganzen Raum des Raben Ofens. Wir können nicht auf alles das verzichten. Wir können hier nur Anstoß oder Hammer sein und lassen wir uns zum Objekt unserer politischen Willens machen, dann werden „um einer neuen Ordnung willen“ die deutschen Trümmer im Raben Ofen zerleinert und neugegammelt werden.

Wir müssen den raumpolitischen Ideen der anderen eine eigene deutsche Staats- und Reichsidee entgegenlegen. Das aber können wir ohne Gefahr tun, wenn wir selbst fest stehen, wenn wir einen deutschen Nationalstaat geistig und raumpolitisch zusammengefaßt haben, dessen im Raben Ofen im Südosten. Erst von diesem festen Stand aus werden wir als Nationalisten in der Abtötung auch vor dem Nationalgefühl der anderen nicht die Herrschaft, aber die Führung im Raben Ofen übernehmen können. Hier liegt die staatsmännische Fiese in der letzten großen Reichstagsrede Adolf Hilters. Es gilt, Vertrauen insbesondere durch den kleinen Willen des Raben Ofens zu erwerben, und es leuchtet ein, daß ein föderativ gegliedertes deutsches Reich dies leichter erreichen wird als ein hart zentralistischer Nationalstaat. Auch hier hat das neue Deutschland im Reichstagsparlament einen Weg beschritten, der ohne jede Kleinfausterei zu einer gefunden Aufgliederung der deutschen Volkskräfte führt und damit jede gefährdende staatspolitische Fänge im Raben Ofen offenbar — von der um der raumpolitischen Willen des Raben Ofens notwendigen Rückgliederung z. B. des Reichs bis zum „eigenen Bündnis“, das z. B. mit Ungarn anzustreben wäre.

Darüber aber gilt es, das Erhalten zu sichern. Die Versäumnisse der Novemberregierungen müssen auch die nationalsozialistische Regierung zur Defensiv, nur soll und wird darüber der Glaube und der Wille in absehbarer Zeit wieder aktive Politik im Raben Ofen treiben zu können, nicht verlorengehen. Es gilt vorerst, das deutsche Volkstum im Ostmark zu erhalten und zu mehren. Wie haben hier der vom Oberpräsidenten von Ostpreußen nach einschlägigen Weg, zu fiedeln, von den Städten her und durch deren Anweilung folgerichtig, entschlossen und mit eigenem Glück zu Ende gegangen, dann ist ein Anfang gemacht der deutschen Sendung im Raben Ofen.

Selbständigkeit mehr ausgebaut hatte. Als sich 1918 die Vertretung der Egerländer, lebend auf ihren abzutretenden Rechten, bei dem vom Bamberger aufgestellten Bayerischen Landtag meldete, um diesen für die Wiedereinlösung des bayerisch gemessenen Egerlandes zu gewinnen, erklärte sich der Landtag für — unzulänglich! Das deutsche Egerland hob seinen Tag in der Geschichte vorwärts, weil wieder das bayerische Königshaus noch die „Volksvertretung“ ein Interesse an seinem Schicksal hatten!

Ergebnis der sächsischen Gefichtschreiber Dalack in einer politischen Rede, in der er für die Selbständigkeit der Egerländer forderte, erklärte hatte: „Dem Egerland, meine Herren, müssen Sie haltmachen. Wenn Sie wollen, daß Ihre Rechte respektiert werden, müssen Sie auch die Rechte der Egerländer respektieren“, bestanden die Egerländer gleich dem anderen judendeutschen Gebiet auch das Egerland, und sie sind seit 14 Jahren daran, es mit national zurechtlichen Egerländern zu durchsetzen. Während 1911 kein Egerländer Egerländer in Eger lebte, weist die Volkszählung 1930 schon 12 000 E. einschließlich Militär auf. Das Tempo würde sich noch beschleunigen, wenn nicht der große Eisenbahnknotenpunkt Eger noch Reichsbesitz wäre, wodurch weiterer Zuweg von vielen hundert Egerländern vorerhand noch hinausgeleitet werden kann. Auch die Raben des Egerlandes nach Alt-Egerstreu und zur bayerischen Landesgrenze sind noch Reichsbesitz.

Die Egerländer sind einer der kernigsten Stämme des judendeutschen Volkstums. Die Ruhmestaten der 3er Infanterie werden immer aus der Geschichte des sächsischen Heeres nachzulesen. (Winterliche Erläuterung des Vöcken, Niederwerfung Montenegro.) Der Egerländer ist ein konstante, ein Mensch und gemacht an fränkischen Stil. Auch Frankens weisen wohl auch die meisten Stammesmitgliedern des Egerlandes. So wie in seinem Baulte, so ist der Egerländer auch in seiner Tracht originell geblieben. Der Bauer trägt die weiten, schwarzledernen Pumphosen, am Halsband mit einem großen, goldenen Helmknopf verziert, der mit noch drei kleineren zugleich als Zier für die Brust. Unterleibchen reißt bis zum Hals heraus, der mit einem schwarzen Seidenhalstuch ummunden ist. Lange, scharfgeleimte Jügelstiefel, runder, breiter Silbhat, eine kurze Wadenschale, „Wala“ genannt, aus grüner oder brauner Farbe vollenden die Tracht. Auch die Tracht der Egerländerinnen mit den langen Rücken aus gebleichtem Wollstoff mit lebhaft bunten Farben ist sehr gefällig. Am Tage des Erntefestes, dem letzten Sonntag im August, zieht das gesamte Egerland in reichem Schmuck zum Fest. Die Frauen des Eger, und der Gutsbauer kann an diesem Tage ein Wollgewand, weiß helter, trauriger Zug das Wesen des Egerländers kennzeichnen, das das Schimmertriffliegt: „Ihna Hoimot ihs olls.“ Schon Goethe sagte: „Es ist ein markeres, abgeschlossenes Volkchen. Ich habe die Egerländer wegen ihrer halbbarbarischen Kleidertracht liebgenommen.“

Wie das Land, so ist auch die Stadt Eger voller Schönheit. Der geräumige, große Marktplatz mit dem aldringigen weniger schönen, hölzernen Pfälzer, weist als besondere Eigenart das „Stück“ auf, 12 zu einem Block vereinigte Häuser, die sich, gleichmäßig schauend, aneinanderreihen, am neben den großen, alten Dreiecksbauern der Rabenofenstraße als Einzelne nicht allzu unheimlich zu bezaubern. Denn neben ihnen erhebt sich das prächtige „Riedlhaus“ mit gotischem Erkerbogen und hochgezogenem Giebel. Daneben das „Stück“ mit einem wunderbaren Holzbaum, einer sehr reichten Fassade mit figuralem Schmuck. Dann folgt das Wallensteinhaus mit schönem Hof, in dem an einer Wand zwei Marmorstatuen in goldener Schrift mit Singgedichten von Felix Dahn und Aurelius Polzer an die Egerer Volkstage von 1897 (Sturm gegen Baden) und 1922 (700-Jahr-Feier gegen die Verdrängung des Egerlandes) erinnern. Weitere trägt ein „Sprachstein“ Sinn und Art.

So war es. Und so ist es stets geblieben. In die Zeit und Kreise unserer Volk gereizt, So waren wir und bleiben es allzeit. Zum eignen deutschen Geiste voll Vertrauen, So helfen wir Alldeutschlands Zukunft bauen.“

Im ersten Stock des Hauses befindet sich heute das Egerer Stadtmuseum und das Archiv; im gleichen Saale, in dem das Licht des großen Wallensteiners unter der Panne des Volksknechts am 25. Februar 1654 erfolgte. Geht man in einer Mondhimmelnacht durch die alten, kleinen Gassen der „Alten Schlosses“, durch die einst die Schatten der Wallensteinen leuchteten, dann wird die Vorgeschichte der Vergangenheit dieser urbedeutenden Stadt, die sich heute trotz sächsischer Verdrängung lebend noch in der Luft zu mehren. Wie haben hier der vom Oberpräsidenten von Ostpreußen nach einschlägigen Weg, zu fiedeln, von den Städten her und durch deren Anweilung folgerichtig, entschlossen und mit eigenem Glück zu Ende gegangen, dann ist ein Anfang gemacht der deutschen Sendung im Raben Ofen.

Hakenkreuz über Österreich.

Wenn Gold und Blut miteinander ringen, ist schließlich immer noch das Blut der Sieger geblieben. Zur klingende Münze können die Dollfuß, Wangoin, Sey und Starbemberg wohl sich selber, nicht aber die Österreichler an Frankreich und die Juden verkaufen. Die Deutschen Österreichs haben seit 1918 die gefährlichsten Segnungen der französischen „Sanierungspolitik“ hinsichtlich kennengelernt, sie haben die in Frankreich durch die kollektive Verträge bis 15. März 1919 in Salzburg noch zu frisch in Erinnerung, und sie haben unter der gemeinsamen Raffinerie der Judenmetze, die sich wie ein Heuschreckenschwarm auf das sterbende Land gestürzt hat, zu bitter gequält, um noch einer Clique Gefolgschaft leisten zu können, die schamlos genug ist, sich gerade mit diesen Greibern und Räubern der deutschen Not zusammenzutun. Die deutsche Presse hat 15. März 1919 in Salzburg noch zu frisch in Erinnerung, und sie haben unter der gemeinsamen Raffinerie der Judenmetze, die sich wie ein Heuschreckenschwarm auf das sterbende Land gestürzt hat, zu bitter gequält, um noch einer Clique Gefolgschaft leisten zu können, die schamlos genug ist, sich gerade mit diesen Greibern und Räubern der deutschen Not zusammenzutun. Die deutsche Presse hat 15. März 1919 in Salzburg noch zu frisch in Erinnerung, und sie haben unter der gemeinsamen Raffinerie der Judenmetze, die sich wie ein Heuschreckenschwarm auf das sterbende Land gestürzt hat, zu bitter gequält, um noch einer Clique Gefolgschaft leisten zu können, die schamlos genug ist, sich gerade mit diesen Greibern und Räubern der deutschen Not zusammenzutun.

Die deutsche Presse hat 15. März 1919 in Salzburg noch zu frisch in Erinnerung, und sie haben unter der gemeinsamen Raffinerie der Judenmetze, die sich wie ein Heuschreckenschwarm auf das sterbende Land gestürzt hat, zu bitter gequält, um noch einer Clique Gefolgschaft leisten zu können, die schamlos genug ist, sich gerade mit diesen Greibern und Räubern der deutschen Not zusammenzutun. Die deutsche Presse hat 15. März 1919 in Salzburg noch zu frisch in Erinnerung, und sie haben unter der gemeinsamen Raffinerie der Judenmetze, die sich wie ein Heuschreckenschwarm auf das sterbende Land gestürzt hat, zu bitter gequält, um noch einer Clique Gefolgschaft leisten zu können, die schamlos genug ist, sich gerade mit diesen Greibern und Räubern der deutschen Not zusammenzutun.

Es ist schlecht um Dollfuß bestellt: Die Sinnlosigkeit und Niedertracht des Errors hat wohl die offene Verdrängung der ASDP unterbunden; aber sie hat zugleich die nationalsozialistische Idee nur um so tiefer und allgemeiner in die Herzen der Österreicher gesenkt. An dem erkrankten SA-Mann, den die Dollfußpolizei einen Coj-Lang auf der Festschlange liegen ließ, an dem Anbrucker Herr Dr. C. Langhammer, der als Geisel zu liefern nach Paris verpflichtet wurde, weil unbekante Täter an öffentlichen Plätzen Hakenkreuze angebracht hatten, und an den zahllosen Anbetern, die in Blutstragen und Märtyrern des großdeutschen, nationalsozialistischen Gedankens geworden sind, wurde die Kraft einer köstlich-sittlichen Idee offenbar, der die Wiener Regierungslinie nichts anderes entgegenzusetzen hat als die Freundschaft der Juden, die Sympathie der Marxisten und die Gleichgültigkeit der Christen. Um sich das Arrêt vermeiden zu müssen, zu erhalten, lehnten Dollfuß und seine Leute vor keiner Verschimpfung Deutschlands, vor keiner Selbstherabwürdigung und keiner Verrätereien an eigenen Volkstum zurück. Die Pamphlete Starbembergs, die Botschaften des Bundeskanzlers ins Ausland, die Hetzreden des Sicherheitsministers und das Auftreten der legitimistischen Delegierten Österreichs auf dem Weltkongress des „Pen-Clubs“ in London und die internationalen Unterredungen in Santander sind beständige Beispiele einer mehrerbarmten Gelinnung.

Es scheint, daß man auch in Frankreich kein großes Vertrauen mehr zur Lebensfähigkeit des Dollfuß-Regimes hat. Man ist sich dort, wie es in „Echo de Paris“ kürzlich hieß, im klaren darüber, daß Neuwahlen in Österreich „zum mindesten im Augenblick“ jauchsten der Nationalsozialisten ausfallen würden. Grobherb ist man in Paris nicht über die österreichische Lage im Hinblick auf Österreich unter allen Umständen zu eigenem Lebensfähigkeit zu urteilen, und das um so mehr, als man einleitet, daß eine Donauregelung, wie sie die französische Diplomatie niederholt versucht hat, sich bis auf weiteres als unüberführbar erweisen hat. Das einzige Mittel, das Frankreich zur Hand hat, um die „Selbständigkeit“ Österreichs zu sichern, ist die „Eindeckung“ dieses kümmerlichen Vermögens. Die Partei, die sich alsbald genötigt sehen kann, haben die Österreicher, die es nimmer dahingehegt, wohl hinsichtlich einig sind. Wenn die Wiener Politiker etwa noch im Ernst von der Kaufmann Anleihe die „Rettung“ Österreichs ermaßen sollten, dann könnte man sie nur als verblendete Idioten bezeichnen. Denn von den 300 Mill. Schilling wird Österreich kaum mehr als 25 Mill. Schilling wirklich in Anspruch nehmen, während 275 Millionen in derartigen fälligen Schulden zu haben. Mit dem kleineren verbleibenden Rest aber läßt sich kein in Ordnung und Boden gewirtschaftetes Staatswesen auf ein gesunde finanzielle Grundlage stellen. Außerdem ist es noch zweifellos, man die Gläubigerstaaten die Isenerzeit in Casuarine verprobenere Analyse auflegen und ob sie überhaupt noch bereit sein werden, ihr Geld der schwankenden Regierung eines bankrotten Staates zu leihen.

Nur in Paris ist man aufeinander auch jetzt noch bereit, das Dollfußsystem auch weiterhin durch die Ergrabe neuer Geldmittel zu stützen. Aber es sieht doch so aus, als ob selbst die frankophilen Legationisten in Wien von den französischen Hilfsmethoden nicht mehr viel hielten. Der neue Versuch, den Dollfuß jetzt Mussolini abgelehnt hat, sieht das Bestehen erkennen, enger Verbindung mit dem italienischen Volkstum zu haben, um mit besten Unterstützung eine Donauunion in die Wege zu leiten, die Österreich eine wirtschaftliche Lebensfähigkeit gibt. An der amtlichen italienischen Mitteilung über den Verlauf der Aussprache der beiden Regierungsoffiziere heißt es, daß Dollfuß den Gedanken einer Zusammenarbeit Österreichs mit Ungarn und Italien und „Jomest möglich“ — auch mit Deutschland vertritt. In Frankreich ist man über das Ergebnis der Zusammenkunft von Nicotone gegenüber Deutschland sehr unzufrieden. Sollte Dollfuß ganz ohne Vorwissen seiner „Pariser Freunde“ mit Mussolini verhandelt haben? Ist ihm in Paris nicht etwa nahegelegt worden, die Donaufrage dazu zu benutzen, Mißtrauen und Verstimmlung zwischen Italien und Deutschland zu wecken, deren freundschaftliches Zusammengehen man in Paris schon seit langem mit wachsender Vorliebe verfolgt? Kaumhin ist Italien bisher in der schwachen Donaufrage stets korrekt gegenüber Deutschland verhalten, hat, ist aber kaum anzunehmen, daß Dollfuß mit einem derartigen Untergang, wenn er verurteilt haben sollte, Erfolg gehabt hat. In Frankreich spricht man von einer Schiedsrichterrolle Mussolinis im Donau- und von einem in der Dichtung begriffenen Viererblock Berlin-Rom-Wien-Dubapoff.

Die reichsdeutsche Politik der Wiener Legationisten hat das Wirtschaftswelt Österreichs in neue, noch gefährliche Schrecken umgewandelt. Sie ist die mit allen nationalsozialistischen Beziehungen zum Deutschen Reich zerfallen hat. Hierbei spielt die von der Regierung Dollfuß provozierte Abfälligkeit des reichsdeutschen Fremdenverkörers, der selbst noch gemäßigten Schwabungen läßtlich und 100 Mill. Schilling ins Land gebracht hat, eine entscheidende Rolle. Das Ausbleiben der reichsdeutschen Fremder, die um ihrer persönlichen Sicherung willen von dem Callabus der Dollfußisten erhalten werden mußten, hat die Rot der Wiener Legation empfindlicher gezeigt. Es ist für die Gelinnung der Wiener Legationisten überaus charakteristisch, daß sie sich mit der weh- und demütigten Bitte,

(Fortsetzung auf Seite 360 unten.)

Verständigung?

Die „Gazeta Polska“ schrieb über die Rede des Danziger Senatspräsidenten vom 8. August: „Dr. Ruchnigun gehe in seinen Erörterungen über Danzig und Polen hinaus und bemühe sich, das Danziger Problem als einen Prüffstein der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen zu erfassen. Es gäbe allerdings, so stellt das polnische Regierungsblatt fest, keine rechtlichen Grundlagen dafür, diese Frage in ein solches Rahmwerk zu leiten; die rechtfertige politische Wirklichkeit der Verhältnisse zwischen Danzig und Polen sei unmissbar die Einseitigkeit der Berliner politischen Kreise die Linie der Danziger Politik erheblich beeinflusst. Viele Bemerkungen der „Gazeta Polska“ sind vollkommen richtig. Danzig war von jeher ein Teil, und zwar ein sehr wesentlicher Teil des gesamtdeutschen Problems; was zwischen Danzig und Polen selbst, interessiert Deutschland am wenigsten. Die Verhältnisse zwischen Danzig und Polen sind gegenüberger als nur dem polnischen Willen. Denn in Danzig und im Reich herrscht heute ein politischer Willkür: die nationalsozialistische Idee bestimmt hier die dort in gleicher Weise die Grundlagen des politischen Handelns. Für die NSDAP in Danzig sind die Richtlinien einer friedlichen Politik, die der Führer in seinen großen Reden entwickelt hat, genau so maßgebend wie das Reich. Insofern trifft es auch zu, daß der Versuch einer Verständigung mit Polen, den die Danziger Regierung zu unternehmen, ein Prüffstein für die Möglichkeit einer deutsch-polnischen Annäherung ist. Denn es ist klar, daß es für Polen kaum möglich sein würde, mit dem nationalsozialistischen Deutschland zu einem freundschaftlichen Einvernehmen zu kommen, wenn sich die Danziger Regierung dem nationalsozialistischen Danzig im Falle der gegenwärtigen als dem einzigen Verhandlungsgegenstand stellt; und andererseits liegt es auf der Hand, daß eine Danzig-polnische Verständigung unter Umständen sehr wohl die Grundlage eines deutsch-polnischen Friedens abgeben könnte. Den Polen wäre es allerdings lieber, wenn es bei den Verhandlungen, die zur Zeit in Warschau stattfinden, nicht nur rechtlich, sondern auch politisch und vor allem ausschließlich mit Danzig zu tun hätte. Es ist ihnen anheimelnder und angenehmer, die Verhandlungen, die sie politisch oder negativ, als eine grundsätzliche politische Stellungnahme zum nationalsozialistischen Deutschland aufgesetzt werden kann.“

Die Polen sind, wenn man ihren Zeltungen glauben will, zu einer Verständigung mit Danzig „natürlich“ bereit. Es ist immerhin festzustellen, daß die polnische Presse schon länger Zeit ihre volle alltägliche Heftigkeit gegen Danzig nie auf gegen Deutschland abgeschwächt, wenn auch nicht eingeklinkt hat. Es wäre jedoch verfehlt, wollte man daran einen festzuehenden Schlußfolgerung ableiten. Man weiß aus dem Verlauf der Verhandlungen, daß die polnische Presse in der letzten Zeit eine gewisse Zurückhaltung beobachtet hat, die sich nicht nur auf Danzig und Deutschland beschränken kann. Man wird gut daran tun, die derzeitige Zurückhaltung (meistens vorerst) lediglich als taktische Maßnahme zu werten, und zwar als eine Maßnahme, die die von deutscher Seite durch die unruhigen Ereignisse auf dem polnischen Territorium aufgenötigt worden ist. Die polnische Presse ist zur deutsch-polnischen Verständigungsbereitschaft auf sich hat, hat sich schon beim Beginn der Warschauer Verhandlungen über die Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen sehr bald gezeigt. Die „Gazeta Odsaska“, die der diplomatischen Vertretung Polens nahesteht, hat von vornherein eine Reihe von Bedingungen aufgestellt, von deren Annahme noch politischer Natur eine Verständigung über die Hafenanfrage abhängig sein soll. Zu diesen Bedingungen gehört unter anderem, daß Danzig sich dazu bereithalten soll, die polnische Propaganda zu unterbrechen! Diese Forderung ist für die Tendenz der polnischen Verständigungsbereitschaft überaus bezeichnend; sie zielt darauf ab, Danzig in der Frage der polnischen Meerespolitik auf sich zu ziehen und damit in eine politische Gegenlinie zu Deutschland zu bringen. Die polnische Seite ist zur Einsicht gelangt, daß die polnische Meerespolitik nicht einer militärischen Notwendigkeit, sondern einem ausgeprägten deutsch-feindlichen Machtstreben entspringt und einen der wesentlichsten Faktoren der Außenpolitik der Warschauer Regierung darstellt. Warschau will alle, daß Danzig sich an diesem wirtschaftlich fruchtlosen antideutschen Streben der polnischen Propaganda beteiligt und, da es einen Nationalisten wie dem Reichshilfsinstitut in Thorn Hilfeleistungen leistet. Es versteht sich von selbst, daß die Danziger Regierung auf beratende politische Kreise einer Zusammenarbeit mit Polen nicht eingehen kann. Denn Verständigung mit Polen darf und kann für Danzig niemals Entfremdung gegenüber dem Reich bedeuten.

Bei einigen anderen Bedingungen, die von der „Gazeta Odsaska“ angefordert worden sind, kann man zunächst den Eindruck haben, daß sie den Danziger Interessen entsprechen; so, wenn die Senkung der Danziger Hafengebühren und Vorkaufspreisen, die Eröffnung neuer unmittelbarer Schiffsverbindungen gemeinsam mit polnischen Wirtschaftskreisen und der Leichterung des Verkehrs zwischen Danzig und dem Reich gemeint sind. Bei einigen anderen aber erkennt man sehr bald, daß diese Forderungen das Bestreben jugrunde liegt, Polen einen härteren Einfluß auf dem Danziger Hafensbetrieb zu verschaffen und das durch die Einseitigkeit des Hafenausfalls ohnehin schon entscheidend geschwächte Verfügensrecht Danzigs über seinen Hafen noch weiter zu schwächen. Was beispielsweise die Senkung der Danziger Hafengebühren an-

langt, so ist zu bemerken, daß der Danziger Hafen — anders als der Hafen von Gdingen, der von staatlichen Subsidien lebt, — noch kaufmännischen Gesichtspunkten demotiert ist. Eine Senkung der Danziger Gebühren würde einen Einnahmehausfall bedeuten, der den Hafenausfall aus dem Gleichgewicht werfen und die freie Stadt mit Zuschüssen belassen würde, die sie überhaupt würde aufbringen können, so daß zu befürchten wäre, daß Polen verlorene, aus dieser neuen Veranlassung Danzigs politischen Nutzen zu ziehen. Andererseits wird aber auch der Danziger Seite die Notwendigkeit einer Angleichung der Hafengebühren in Danzig und Gdingen betont. Auch der Sachverständigen-Ausschuß des Völkerbundes hat sich im September vorigen Jahres dahin geäußert, daß die durch die öffentliche Hand erhobenen Gebühren in beiden Häfen die gleichen sein sollen, daß Danzig dementsprechend seine Gebühren auf dem Gdingener Stand herabsetzen. Polen jedoch verpflichtet sein soll, dem Danziger Hafenausfluß den Unterchied zwischen den von ihm für notwendig gehaltenen und dem in Gdingen geltenden Gebühren zurückzuführen, über eine solche Regelung ließe sich allenfalls diskutieren. Un diskutabel aber ist die mit der erwähnten polnischen Forderung offenbar verbundene Absicht einer noch härteren politisch-wirtschaftlichen Überforderung des Danziger Hafens.

Aus dem Gesagten läßt sich unklar die schwierige Situation erkennen, in der sich bei den Verständigungsverhandlungen Danzig Polen gegenüber befindet. Wenn man in Polen von einer „Verständigung“ mit Danzig spricht, so hat man im Auge eine friedliche Durchbringung gemeint; und unter „Zusammenarbeit“ mit Danzig hat man nie etwas anderes als die Unterordnung der freien Stadt unter das polnische Machtstreben verstanden. Zur Anerkennung Danzigs als gleichberechtigten Partner hat man sich in Polen noch nicht aufschwingen können. Eine wirkliche Verständigung ist aber, wie schon so oft im Verhältnis zwischen Danzig und Polen nur auf der Grundlage einer freiwillig anerkannten Gleichberechtigung möglich. In dieser Hinsicht ist das Danzig-polnische Verständigungsproblem zunächst einmal eine psychologische Frage.

Auf Danziger Seite ist die psychologische Verständigungsanforderung vorhanden. Das deutsche Volk und somit auch das Danziger Volkstum stellt nach dem Siege des Nationalsozialismus dem Auslande gegenüber eine willensmäßige Einheit dar. Das Wort „Verständigung“ hat für Deutschland den üblichen Weisheitsmaßstab verloren, der ihm in der Zeit der Versaillespolitik beigemessen wurde. Die Verständigung ist heute eine nationalsozialistische Forderung, die sich mit Danzig nicht nur als einseitige Unterordnung der freien Stadt, sondern als ein Leben zusammen mit der letzten Konsequenz beiderseitigen Nationalität und nicht als Exponenten einer von internationalen Ideologen angeführten Interessengruppe. Wenn heute Danziger Politiker eine Einladung polnischer Diplomaten folgen, so tut sie das als selbstbewußte Trägerin des deutschen Volkstums, ohne daß etwa zu befürchten wäre, daß sie die polnische Seite in der Einheit ihrer polnischen Volksgüter für einen hinterzogenen Beweis politischer Jungelung läßt. Und wenn die Regierung der freien Stadt heute den Polen in Danzig auf kulturellem Gebiete eine großzügige Entlohnungsforderung gemacht, so geschieht das in der Gewissheit, daß die Entlohnungen für ein kulturell in sich gefestigtes und politisch geeinigtes Volk keine unrentable Gefahr in sich trägt. Die Danziger Seite hat die Absicht, auf der Überzeugung aus, daß die Träger einer Verständigung zwischen zwei Völkern nur Menschen sein können, die sich rückhaltlos als Nationalisten bekennen, daß aber Marxisten und Sozialisten zur Herbeiführung einer Verständigung untauglich sind, weil sie meinen, sich erst von eigenem Volkstum entfernen zu müssen, um sich einem anderen nähern zu können. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die polnische Seite, wenn sie sich zu einer Verständigung mit Danzig entschließen will, sich nicht auf einen „Abkampf“ im Sinne der nationalsozialistischen Verständigungspolitik, ein „Abkampf“, der, wenn er ehrlich geführt wird, zu gegenseitiger Achtung im politischen Leben führt, wie sie im Reize den Frontsoldaten über das Niemandland hinweg mit seinem Gegenstande meint, sondern auf eine Verständigung, die sich auf der Grundlage der Verständigung im Polen zu schaffen. Dieser läßt sich nur sagen, daß die polnische Öffentlichkeit die neue geistige Haltung, die der Nationalsozialismus in die Öffentlichkeit hineingebracht hat, noch nicht erfaßt hat, der noch rasch gegenübersteht und sie mit dem Teil Generationen gewanderten Mitbürgern betrachtet. Bringen es die Polen fertig, dieses grundsätzliche Mißtrauen zu überwinden, dann liegt die Verantwortung der Danziger Seite, die Danziger Seite, an einer Wendung von geschichtlicher Bedeutung. Geht das Polen das aber nicht, dann bedeutet der Vorvertrag vom 5. August nur, daß der Entscheidungskampf zwischen Deutschland und Danzig und Polen um einige Zeit hinausgerückt worden ist. Aber auch das ist schon ein Gewinn. Denn meistens hat die nationalsozialistische Regierung in Danzig entsprochen, daß die Danziger Regierung ihre Offenheit zugunsten des europäischen Friedens gerade in einem Augenblick unternommen, in dem eine gemeinsame Entscheidung des Völkern aufgegebenen Zinsfußes drohte. Dr. Riedel.

Wirtschaft im Osten.

Die Deutsch-Polnische Handelskammer.

Am 15. August fand im Sitzungssaal der Industrie- und Handelskammer Breslau eine öffentliche Versammlung der Deutsch-Polnischen Handelskammer. B. Breslau-Berlin statt, in der zunächst festgenommen wurde, zum Präsidenten wurde der Präsident der Industrie- und Handelskammer Breslau, Fabrikbesitzer Hans K r m a n n, gewählt, der seinerseits zu seinem Vertreter Bankdirektor Dr. jur. Dr. Ing. e. h. E h n e r, Breslau, ernannt, der das gleiche Amt auch bisher schon bekleidet hatte. Hans K r m a n n in seiner Begrüßungsansprache aus, daß vor gegenwärtig nicht abzusehen sei, wann ein umfassender deutsch-polnischer Handelsvertrag zustandekommen werde, daß man aber die Hoffnung hegen dürfe, daß unter der neuen nationalökonomischen Regierung ein Wirtschaftsvertrag einmal schneller abgeschlossen werden würde, als dies unter den früheren Regierungen möglich war. Der Präsident erinnerte in diesem Zusammenhang an eine Äußerung des Reichskonkrets Adolf H i l l e r, daß auch ihm eine wirtschaftliche Verständigung mit Polen sehr erwünscht erscheine, und daß ein Austausch deutscher Erzeugnisse gegen polnische Produkte, die in Deutschland nicht hergestellt werden (z. B. Karpatha), von erheblicher Bedeutung sein könne. Der Geschäftsbericht der Kammer ist von ihrem Vorsitzenden H e n r i c h e r s t e r t. Danach bestand sich das Geschäftsjahr 1932 noch mehr als die vorangegangenen Jahre im Zeichen des Zollkrieges, der nunmehr das neunte Jahr besteht. Das deutsch-polnische Handelsübereinkommen vom März vorigen Jahres hat zwar einige Abwehrmaßnahmen etwas gemildert, aber nicht zu verhindern vermocht, daß der beiderseitige Güterauswachs im Geschäftsjahr über sich vermehrte in den bescheidenen Zahlen der Einfuhr aus Deutschland im Werte von 175,1 Millionen Zloty und der Ausfuhr im Werte von 175,9 Millionen Zloty ausdrückte, einen noch nie dagewesenen Eisenstand erreichte. Daß mit dieser Entwicklung auch eine gewisse Einengung der Tätigkeit der Kammer verbunden war, kann nicht übersehen werden. Selbstverständlich war die Kammer nach wie vor bestrebt, die Möglichkeiten auf die noch vorhandenen Geschäftsmöglichkeiten mit Polen hinweisen, ihr Hauptaugenmerk hatte sie aber darauf zu richten, die exportierenden Firmen vor Verlusten in Polen zu bewahren. Ihre Interventionen waren auch in den meisten Fällen von Erfolg begleitet. Um der Unkenntnis über die Rechtsverhältnisse in Polen zu begegnen, hat die Kammer im vorigen Jahre ein Handbuch des polnischen Rechts für den Handelsverkehr mit Polen herausgegeben, außerdem eine kleinere Broschüre über die Rechte der Ausländer im Handelsverkehr mit Polen.

Schädigung der deutschen Banken in Ostoberschlesien.

Am nationaldemokratischen „AÖS“ fand sich kürzlich eine Mitteilung, aus der hervorzuheben scheint, daß die polnische Regierung einen neuen schweren Schlag gegen die deutschen Unternehmen in Ostoberschlesien plant. Als Opfer sind diesmal die reichsdeutschen Banken ausserhalb der Silesien in dem zu Polen gekommenen Teile Ostoberschlesiens unterworfen. Das „AÖS“ beklagt sich in dem in Frage stehenden Artikel über die erheblichen Schuldverpflichtungen, die die meisten ostoberschlesischen Industriebetriebe gegenüber reichsdeutschen Banken eingegangen sind, sowie über die „übermäßigen“ Zinsen, die zu Lasten der polnischen Zahlungsbilanz für diese Schulden gezahlt werden müssen. Das Blatt läßt dann die Hoffnung durchblicken, daß die ostoberschlesische Industrie durch eine in Vorbereitung befindliche Verordnung des Staatspräsidenten, durch die eine Umgründung und Konsolidierung der polnischen Banken durch ein Dekret verfügt werden soll, von diesen Lasten befreit werden möge; das heißt auf gut Deutsch: daß durch Verordnung die Schulden, die die polnische Industrie bei den ostoberschlesischen Silesianer reichsdeutschen Banken gemacht haben, kurzerhand teilweise gestrichen werden sollen. Das ist eine sehr einfache Sanierungsmethode. Die deutschen Banken, die in dieser Hinsicht die ostoberschlesische Industrie seit der unglückseligen Kriegsende unterstützt und ihr bisher durch ihr Entgegenkommen in E. überhaupt erst das Fortbestehen ermöglicht. Zum Dank dafür soll ihnen jetzt einfach der Anspruch auf Rückzahlung eines wohl erheblichen Teiles ihrer Aufwendungen aberkannt werden. Die Absicht, die von polnischer Seite hierbei verfolgt wird, ist: den deutschen Kapitalgebern durch eine einbüßende gesetzliche Maßnahme zu Lasten des von ihnen in dem polnischen Kapitalanteil an der ostoberschlesischen Industrie auf billige Weise zu vergrößern.

Dabei scheint man auf polnischer Seite nicht zu bedenken, daß eine solche unangenehme Abwertung der Forderungen der deutschen Banken gegen die polnischen Konzerne für Polen selbst eine wirtschaftliche Waise ist. Denn es dürfte wohl selbstverständlich sein, daß eine derartige Maßnahme den Konsumern, die sich auf ihr bedienen, den ferneren reichsdeutschen Kredit abnehmen würde. Die fernere Entwicklung dieser Konzerne wäre damit aber

aller Voraussicht nach in Frage gestellt. Denn erfahrungsgemäß sind die polnischen Banken nicht in der Lage, die reichsdeutschen Banken als Kreditgeber der ostoberschlesischen Industrie zu ersetzen; und ebenso lehrt die Erfahrung, daß auch im Auslande keine Kredite für die dortige Industrie aufzutreiben sind — zum mindesten nicht zu den verhältnismäßig günstigen Bedingungen, zu denen die reichsdeutschen Banken für Kreditgeber bereit sind. Das Ausbleiben des deutschen Geldes würde in sich selbst ein außerordentliches Entlastung durch die unangenehme Schuldumkehrung — die endgültige Katastrophe der ostoberschlesischen Wirtschaft bedeuten. Diese Wirtschaft lebt und fällt nun einmal mit den reichsdeutschen Krediten. Noch ein anderes ist zu bedenken: Durch den Artikel 319 des Genfer Abkommens wurde den zur Zeit der Entlassung bestehenden deutschen Bankstellen in Ostoberschlesien ein „vorläufiges“ Verbot erteilt, zu „neuen“ die Deckung des Kreditbedarfs Ostoberschlesiens erforderlichen Mittel in demselben Umfange und nach denselben Grundsätzen wie bisher zur Verfügung zu stellen. Es ist also undenkbar, daß nunmehr einseitig durch eine gezielte angeordnete Schuldentilgung die Banken deshalb geschädigt werden dürfen, weil sie vor ihr überkommenen Verpflichtung in ausreichendem Maße nachgekommen sind. Um Gegebenheit enthält das Genfer Abkommen gewisse Schutzvorschriften für die deutschen Silesianer. Im § 3 des Artikels 315 ist ausdrücklich bestimmt, daß die Bankniederlassungen in keiner Weise beschlagnahmt werden dürfen, als andere inländische Banken und Bankniederlassungen. Und der Satz 2 des Artikels 316 unterlag gezielte und Vermögensmaßnahmen, die nicht zu größerer Verleumdung und in ähnlichen Umständen anderen inländischen und ausländischen Banken auferlegt werden. Wenn schließlich der § 1 des Artikels 317 bestimmt, daß jeder Eingriff des Staates in das Vermögen der Bank ausgeschlossen ist, so umfaßt diese Bestimmung unweifelhaft die Kreditforderungen der Banken, die den wesentlichen Teil ihres Vermögens ausmachen. Neben den wirtschaftlichen Gefahren stehen also auch die rechtlich übernommenen Verpflichtungen der Durchföhrung solcher Pläne, die sie zur Zeit die polnische Regierung zu begehren, entgegen.

Karifikampf Deutschland-Polen.

Die polnische Presse behauptet sich fortgesetzt über die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, die durch ihre Karifikampfschritte nicht sei, den Verkehr aus der Ostschlesien, Ungarn usw. von Östingen nach den deutschen Häfen zu ziehen. Demgegenüber ist ja nicht einmal zu bemerken, daß Stettin, Hamburg usw. schon seit vielen Generationen dem weiten, auch nichtdeutschen Hinterlande als Häfen gebient haben und dem erst seit einigen Jahren existierenden Östingen befehrt, der Anstich zu diesem Kampf naturgemäß nur von dem jüngeren Hagen ausgegangen sein kann. Es ist daher binzuweisen, daß Polen seit Jahren mit allen Mitteln, insbesondere auf einheimischerartiger und polnischem Gebiet befehrt ist, für seinen neu errichteten Hagen Verkehr heranzuziehen, der von jeder Seite ein Weg über die deutschen Ost- und Nordhäfen genommen hat. Wenn demgegenüber die Deutsche Reichsbahn durch eine entsprechende Gestaltung ihrer Frachttarife ihren angekommenen Verkehr, den sie übrigens entgegen den unsinnigen Behauptungen der polnischen Presse niemals lobt, sondern schon im eigenen Interesse hets zur vollen Zufriedenheit der ausländischen Verkehrsbetriebe hat, für die deutschen Seehäfen und für die deutsche Schiffahrt selbständig sein befehrt, die sich dabei nicht im Anstich, sondern in der Abwehr. Der Karifikampf ist von polnischer Seite entsetzt worden. Seine tiefere Ursache liegt in der Rotwendigkeit, Verkehr für den Hagen Östingen zu schaffen, nachdem dieser nun einmal erloschen ist. Es ist völlig abwegig, den Karifikampfschritten der Reichsbahn politische Gründe zu unterstellen. Daß die Reichsbahn vielmehr dabei lebendig aus kaufmännischen und volkswirtschaftlichen Rücksichten gebildet hat, ergibt sich eindeutig daraus, daß auch die A. Verkehrsgesellschaft mit E. beteiligt Eigenbahnverwaltungen, dem deutschen Vorgehen völlig entsprechende Abwehrmaßnahmen gegen die polnischen Konfiskate ergriffen haben. Die deutschen Seehäfen und die deutsche Schiffahrt werden von der Reichsbahn auch für die Zukunft fördern müssen, daß sie dem Einbruch der polnischen Häfen in die durch jahrzehntelange Wirtschaftsentwicklung und den Ausbau der Eisenbahngesellschaft in Ostoberschlesien mit allem Nachdruck entgegentritt. Daher dürfte auch die von polnischer Seite angegriffene Verteilung des mitteleuropäischen Hinterlandes zwischen den deutschen und den polnischen Häfen nicht in Betracht kommen können.

**Gehucht den Osten
eures Vaterlandes!**

Stimmen zur deutschen Ostpolitik.

Verdeutschung fremder Ortsnamen im Osten.

Zu der wichtigen Frage der Ortsnamen im Ostdeutschland schreibt die „Oberślösische Tageszeitung“ (19. August) u. a. folgendes:

„Vor dem Kriege dachte man kaum daran, eine der slavischen Ortsbezeichnungen in den preussischen Ostprovinzen umzuwandeln. Nur einige große oberślösische Gemeinden entschlossen sich zu diesem Schritt. Der Staat legte in dieser Hinsicht keinerlei Entschlußkraft. Während des Krieges wurde die einzige oberślösische Arbeiterpartei Hindenburg durch die deutschen Namen gebrüt. Auch das Beispiel mehrerer kriegslos verbliebenen, und zur Befestigung bezieht sich die Internationaler Kommission, den Verbleib ungewiß zu machen. Die nach dem Kriege erfolgten Umbenennungen in Ostpreußen, der Grenzmark Polen-Westpreußen und der Provinz Oberschlesien blieben während der Jahre der schwarzroten Herrschaft gleichfalls an Zahl gering. Jede einzelne Umbenennung rief aber in der Polenbandenpresse den bekannten „Sturm der Enttäuschung“ hervor, und auch die staatspolitische Presse erhob jedesmal den entsprechenden „flammenhaften“ Protest. Wie wenig die polnische Presse hierzu bereit war, und inwieweit sie sich nach der Tatsache, daß in Warschau sich eine ganz kurze Zeit nach der Wiederaufrichtung Polens eine besondere staatliche Stelle zur einheitlich-polnischen Namensgebung für alle der polnischen Republik anheim gegebenen Gemeinden geschaffen wurde. Die Arbeit dieser Stelle war ist darauf gerichtet, daß auch nicht ein einziger Ortsname in Polen an die Zusammenfassung des polnischen Reiches aus deutschen, russischen, weißrussischen, ukrainischen und litauischen Sitten stimmen soll. Genau in demselben Sinne ging Prag nach der Bildung der Czecho-Slowaken vor. . . . Ganz gewiß aber darf es Deutschen im eigenen Deutschen Reich nicht zugemutet werden, sich polnische Sprachkreise zu nehmen, was sie imlande sein wollen. Ortsbezeichnungen in deutschen Colonien ohne Zusammenhang auszusprechen, das soll so lange deutsch sein, wie es eine solche Geschichte gibt, und deren Einwohner es sich höchst verbiten würden, anders, denn als echte Deutsche bezeichnet zu werden. Hunderte, ja viele tausende Dörfer im deutschen Osten, die immer noch polnische Namen tragen, haben keine national-polnische Mehrheit. Das ist nicht nur im oberschlesischen Oberschlesien, nicht nur in der Grenzmark Polen-Westpreußen, sondern vor allem auch in Oberschlesien der Fall, wo die junge Generation sich ganz aus sich selbst heraus von der slavischen lingua rustica abkehrt und auch die Umgangssprache des Alltags fast nur noch die deutsche Sprache gebraucht. In einem dieser Dörfer, K. U. G. Gleiwitz, hat nun der Kreisrat auf Antrag der national-polnischen Fraktion beschlossen, alle polnisch klingenden Ortsnamen in der Gegend in die deutsche Sprache zu übersetzen — und das sind 61 von 90 Dörfern in drei Städten — umzu benennen. Den in Frage kommenden Gemeinden werden entsprechende Vorschläge zur Verdeutschung der Ortsnamen gemacht, wofür z. B. auch Anregungen aus dem Kreise der Dorfbewohner selbst vorliegen. Seltliche Reaktionen, die also an die alten Namen wieder dem Sinne nach erinnern, nicht ähnlichen Klang haben, wurden nur in wenigen Fällen vorgeschlagen. Bei dieser Arbeit wirkte auch die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenpflege in Leipzig mit, und es dürfte nach dem Beispiel des Gleiwitzer Kreisrates zu erwarten sein, daß nun in ähnlicher Weise auch von anderen Kreisräten im ganzen preussischen Osten vorgegangen wird, damit hier das deutsche Haus endlich der polnischen in seiner Zahl überlegen werden. Die Vorschläge über die Umbenennungen werden von den Gemeinden der betreffenden Kreise selbst geprüft, von diesen der Kreisverwaltung und weiter der Regierung zugeweiht werden, die die endgültigen Entscheidungen treffen wird.“

„Das Land der deutschen Gräber und Kreuze.“

Am 5. August 1915 jagten die deutschen Truppen in Warschau ein. Zur wichtigsten Bedeutung dieses Tages brachte die „Deutsche Rundschau in Polen“ eine sehr sitzgemäße und notwendige Erinnerung, der nur einige Stellen entnehmen:

„Der Traum vieler Geschlechter der polnischen Nation war lebendige Erfüllung geworden, der auch gegen den Henker-Zaren in dem „Dobry“ von Mickiewicz hatte sich ausgesprochen, die russische Polnische Wälder wieder zurückzuführen, und es zu sein, was es ist. Aber mit welchen Opfern wurde diese gewaltige Tat vollbracht, die der Weltgeschichte ein neues Kapitel offen ließ! Wer einmal an die Gräberfelder bei Zwangsdorf oder bei Ostrowka gelangt hat, wird trotz anderer eigener Kriegserlebnisse die Erstbitterung nicht mehr loswerden, die ihn beim Anblick dieser ungezählten Schlüchten Denkmäler deutschen Heldentums überflutet. Weiß Polen um das Vermächtnis der 20 Millionen, die im Osten der Erde sind? Oder weiß es im Land der deutschen Gräber und Kreuze an beiden Ufern?“

Am 5. August 1915, dem ersten Jahrestage des Einbringens der polnischen Schützen in das Königreich Polen, richtete Josef Pilsudski ein Tagesbefehl an seine Soldaten, der also beginnt:

„Soldaten! Ein Jahr ist es her, daß ich mit einem Häuflein schlecht ausgerüsteter Leute den Krieg begann. . . . Nicht unsere Schuld ist es, daß unser Schwert klein war, einer großen

Nation von zwanzig Millionen unerbittlich. Hinter uns stand nicht die Nation, die den Mut nicht hatte, den Ereignissen in die Augen zu blicken und die in polnische „Neutralität“ irgendeine „Garantie“ von irgend jemand erwartete. . . .“

Und heute? Nicht der 5. August, auch nicht der 5. November (der Tag der Unabhängigkeitserklärung Polens durch die Mittelmächte) werden in Polen gefeiert, sondern der 11. November, an dem der Zar Nicholas, verurteilt und verurteilt von vier Jahren Verbannung, aus der polnischen Hauptstadt vertrieben werden konnten. Nicht Hindenburg oder Hindenburg, sondern Sobolew wurde zum Marschall Polens ernannt. Den Hunderttausenden von deutschen Kriegergeliebten folgten die Hunderttausende von deutschen Emigranten und vieles andere mehr. . . .“

Die Sendung Ostpreußens.

Unter dieser Überschrift schrieb anlässlich der Erklärung der 21. Deutschen Ostliste in Königsberg i. Pr. Oberpräsident Gauleiter Erich Koch im „Baltischen Beobachter“ u. a. folgendes:

Nicht mehr wie bisher wandern die Menschen aus dem Osten weg, nicht mehr wie bisher verdrängt der Osten, sondern im Gegenteil, der Osten will jetzt die Menschen aus dem Westen und mit ihnen nicht bloß Arbeit und Brot, sondern auch Gefahrung in harter, bodenständiger deutscher Luft geben. Nicht mehr läuft hier die weiße Mensch in Deutschland dem polnischen unterworfen, nicht mehr läßt der deutsche Mensch im Osten von dem Träger des Reichstums im Westen importieren, sondern im Gegenteil, der deutsche Mensch im Osten hat ein so ruhiges, klares Selbstbewußtsein, er ist sich seiner Kraft und nicht nur seiner Kraft, er ist sich seiner besonderen Sendung für das ganze deutsche Volk bewußt. Die Menschen im Osten wissen, daß sie in der kommenden preussisch-polnischen Zeit die Schwertträger und die Vorkämpfer auf jedem Gebiet sein werden, auf dem idealen wie auf dem wirtschaftlichen. . . .“

Nicht ich, der Oberpräsident, habe die Erwerbslosigkeit beklagt, nicht die Behörden Ostpreußens, sondern die jugendliche Kraft des erarbeiteten ostpreussischen Volkes hat mit einem Schlag die Erwerbslosigkeit beklagt. Wie weiß, im Reich leben viele Menschen, die dieses ostpreussische „Schwaben“ nicht weniger schätzen, so etwas möglich, denn die Entlohnung nimmt eben die Kräfte vom Arbeitsmarkt weg. Denn darf ich nur erwidern: Auch im vorigen Jahr hatten wir in Ostpreußen in der größten Erntezeit 65 000 Erwerbslose. Wartet den Herbst, wartet den Winter ab, und ihr werdet sehen, das jugendliche Ostpreußen wird auch zu dieser Jahresfrist des Ostpreussens beklagt. Es werden auch nicht andere Zweifel im Reich, die ja gegen die Ostpreußen nicht weniger im Rückblick auf den Industrieförderungslan besondere Mittel bekommen. Auch diesen kann ich nur erwidern: Ostpreußen hat bis zur Stunde noch keine Mittel aufgefunden, die nicht auch den anderen Provinzen im gleichen verhältnismäßigen Umfang und in gleicher Art zur Verfügung stünden. Was in Ostpreußen gefehlt hat, ist allein eine Willensfrage, eine ethologische Frage gewesen, es ist nichts weiter als das jugendliche Erwachen der Menschen im ostpreussischen Raum.“

„Das gefegnete Land der Deutschen.“

Am 19. August hatte der Kampfplan für Deutsche Kultur im Rahmen seiner ostpreussischen Gattung in Danzig eine große Öffnung bewirkt, die sich auf die Ostpreußen und die Ostpreußen im Hauptortrecht bezieht. Nicht Karl der Große, so führte der Redner u. a. aus, ist Träger des deutschen Reichsgedankens gewesen, sondern Wikiking, der Sachsenherzog, der erste Kämpfer für Blut und Boden, und nach ihm Heinrich der Löwe. Ohne die Revolution der Niederländer wäre niemals entstanden, was wir den Deutschen Osten nennen: nicht Biberich, nicht die Samra, nicht Danzig. Wir glauben heute mit Heinrich dem Löwen, daß der Osten das gefegnete Land der Deutschen ist. *

„In einer polnischen Kleinstadt.“

Im Wälsener „Slomo“ findet sich eine jorkaltische Schilderung des Lebens in einer typischen ostpolnischen Kleinstadt. Reid, Klatsch und geistliche Gänge charakterisieren nach dem „Slomo“ das traurige Leben des Kleinadligenmenschen im östlichen Polen. „Einen Kreis finden sie in Feiern und nationalen Festlichkeiten. Man spielt abends Karten, feiert mit Gedeckensmahl den Tag des Meeres, wobei der Tadel von der främlischen Seemannschaft die Sirenen heulen lassen, elende Kramladen bringen die Lösung „Wir bogtietieren deutsche Waren“ zum Ausdruck und ein paar Pfänder tragen Transporternte mit der Aufschrift „Werde Mitglied der Liga für Sumpf- und Seefischerei“. Das Meer ist leider sehr weit, sogar zum nächsten Südküsten in dem 20 Kilometer zu fahren. Wir tragen kleinen solche Volungen in dem schmucklosen, aber gemütlichen Städtchen. Man hat auch andere, wie zum Beispiel die „Wir verlangen Kolonien für Polen“. Sie ist auf ein altes Stück Weinland ungeachtet aufgemacht und diese ist an zwei roten Stücken befestigt — so wird sie durch die ungepflanzten Strohen und im Gestank getragen, der aus den dreieigen Höfen strömt.“

Baldur von Schirachs Werk.

Von MARGA HEGGE.

Wem geht nicht das Herz auf, wenn er die Reihen unserer braunen Jungen marschieren sieht! Den Körper gestrafft, den Blick stolz und strahlend erhoben, ein Lied auf den immer jugendfreudigen Lippen. Links, links! Sie geben ihren älteren Kameraden aus der SA, wenig nach.

Über nehmen wir uns einmal: Koch nicht allzu lange leben wie ihnen sorglos noch. Die Mauthelmorde an Norvas, Preiser und Hoffmann nehmen uns immer daran, wenn wir unsere Jungführer begegnen, doch auch aus ihrer Mitte so mancher in furchteligen Willen, in mangelhafter Erziehung für eine Idee zu streiten und zu sterben bereit war, deren Größe er nur zu ahnen vermochte.

„Da ihr noch spieltet, wurden wir Soldaten und folgten jenem, der die Fahne trägt, als ihr noch träumtet, lebten wir in Cafen und waren ganz vom Göttlichen bewegt.“

So hat es einer ausgedrückt, der selbst in frühen Jahren dabei war, und der in unermüdlichem Kampfe bewiesen hat, was willensstarke, kräftevolle und opferbereite deutsche Jugend vermag — er, der jetzt an der Spitze dieser Jugend steht:

Baldur von Schirach.

Siebzehnjährig, durch eine Rede Adolf Hitlers in Weimar bekannt, schließt er sich augenblicklich der Bewegung an. Ein Jahr später, 1925, marschiert er in der SA. Koch behandelte Keilspaltung hätte er für seine Aufgabe, die neue Idee in die Studentenschaft zu tragen. (Er studierte Germanistik und Kunstgeschichte in München.) Seine offensivere Zuhörerbegehung wird von Adolf Hitler, mit dem er in ständiger Verbindung steht, erkannt — und schon 1928 erhält der Zwanzigjährige einen Ruf in die Reichsleitung der NSDAP, und die Führung der nationalsozialistischen Studentenschaft. Kroll gibt Schirach an die Arbeit — und wie alle wissen, in wie verhältnismäßig kurzer Zeit es ihm gelingt, die gesamte Studentenschaft unter nationalsozialistische Leitung zu bringen. Immer größer wird der Aufbruch: Zwei Jahre später begrüßen wir ihn an der Spitze der gesamten Parteijugend (Studentenbund, Schülerbund, Hitlerjugend). Und jetzt endlich 1933 als Führer der gesamten Jugend im Deutschen Reich.

Seit jener ersten Zeit des jähren Kampfes hat nicht nur die Organisationsarbeit: Mitten hinein im Vorkampflärm und Aufwärtsdrängen stellen uns Schirachs Bücher und Schriften. Wie begleitende Sammelhefte mühen uns seine fruchtbarsten Werke in den Gedächtnisbüchern „Seite der neuen Front“ und „Seite der Verfolgten“ an. Kurz und knapp ist seine Sprache.

Selten hat er Mühe für lange Strophen. Wir erleben uns selber in ihnen noch einmal — als damals der Ruf an jeden einzelnen von uns erging:

„In diesem Kampfe gibt es nicht um Kronen und nicht um Geld!

Dies ist die Brandung einer neuen Welt, ein heißer Krieg um Freiheit oder Fronen!“

Wir erleben und tragen die immer neuen Opfer mit: Wir hören am Grabe eines Kameraden:

„Sack! flacker! hinab in das schwarzgehende Grab, flacker! so fah! . . .“

Wie fallende Erbschollen kommen die Worte. Wir empfinden die Enge des Gefängnishofes an der einen charakteristischen Stelle: „Spaziergang nennt man diesen Ersten im Kreis.“

Wir wissen wieder unsere eigene Schwäche, unsere eigenen heißen Gedanken an den endgültigen Sieg, wenn wir die drei Quartierier an Koch Wollf lesen, die trotz allem mit der Siegesicherheit: „Sack! Wollf fiel, und Deutschland steht auf!“ stehen müssen. Und endlich — wer von uns sieht unsern großen Führer nicht täglich so, wie ihn Baldur von Schirach darstellen moß:

„Das ist an ihm das Größte: daß er nicht nur unser Führer ist und vieler Held, sondern er selber: gerade, hell und schlicht, daß in ihm ruht die Würde unserer Welt, und seine Seele an die Sterne streich, und er doch Mensch blieb, so wie du und ich . . .“

liberaler Erziehung und Kraft. Wie viele Werke mühen man noch anzuführen! Und schauen wir in die Zeitschriften hinein, die er für seine Jugendorganisationsarbeiten herausgab: „Der junge Nationalsozialist“, „Die deutsche Zukunft“, „Jungvolk“, „Der junge Sturmtrupp“. überall finden wir den gleichen unbedürftigen Kampf- und Slogan, jenseitig etwas gehend und gleich mitteilend. Aber blühtest nicht immer wieder gegen den mit Hoffmann geschaffenen „Widbuh“, Hitler wie ihn keiner kennt“, das nebst seiner Schrift „Triumph des Willens“ zu den größten Vorkämpfern für 1932 blieb. In diesem Jahre brachte er „Hitlerjugend die Zukunft Deutschlands“ heraus.

Wunderbar erscheint es uns, die große Idee Adolf Hitlers von der Jugend in die Jugend hineinzutragen zu müssen — von der Jugend in die Jugend hineinzutragen zu müssen —

„Auch deine Hand ist fröhlich gemeißelt
Worte in dir den Ecken und dem Laub
und jede Dank zu Volk und Vaterland:
Ich bin bereit!“

Mitteilungen des Bundes Deutscher Osten.

Der Bundesführer.

Der Reichsbund der Deutscher hat seine Auflösung und zugleich seinen Übertritt in den Bund Deutscher Osten beschlossen. Zum Bundesführer für die Landesgruppe Hamburg berufe ich Pp. Walter H. in Hamburg 19, Nordstraße 4.

Zum kommissarischen Landesführer für die Landesgruppe Halle-Merseburg berufe ich Pp. Erwin Pomplun, Halle a. d. S., Herberstraße 17.

In das Bundesamt für Heimat- und Volkstumspflege wurde als Leiter der Abteilung Danzig Pp. Walter Menard in Berlin-Spandau, Anhalterstraße 151, berufen. Dr. Ulbrich.

Haas „Kurmärk“.

Titel	übertrag: 1293,45 RM.
Ortsgruppe Sorst	15,—
Ortsgruppe Obefelsbe	10,—
Ortsgruppe Dornmund II	10,—
Ortsgruppe Könenberg	10,—
Ortsgruppe Wösel	5,—
Ortsgruppe Wernburg	5,—
Ortsgruppe Gelsenkirchen	5,—
Ortsgruppe Bochum	5,—
Heimatbund der Deutschen aus Bromberg und dem Reichsgau, Berlin	5,—
Schlösser, Berlin	5,—
Schlösser, Berlin	5,—
Hermann Schön, Obefelsbe	3,—
Vandagemeister Schöffler, Obefelsbe	3,—
Janoldische, Obefelsbe	3,—

Stand vom 23. August 1933 1377,45 RM.

Aus der Arbeit des Bundes Deutscher Osten.

Landesführer Beer sprach vor Sudetenbüchsen.

Der Sudetenbüchsen Heimathund veranstaltete am 20. d. M. im „Orpheum“ in Berlin ein großes Heimatsfest, das zu einer machtvollen Kundgebung für das deutsche Volkstum im Ausland ausweitete wurde. Ein Trachtenzug von etwa 1500 Teilnehmerinnen leitete die Kundgebung ein. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Rede des Landesführers von Bayern — Fritz des NSDAP, Dr. Hanns Beyer — vor den Tausenden von Zuhörern den Sinn der neuen Arbeit und insbesondere die Aufgaben, die dem Bund Deutscher Osten gestellt sind, nachbrachte. Er entwarf ein erschütterndes Bild von der Zerstückelung unseres Volkstums durch die Grenzgestaltung des heutigen Europa. Von dieser politischen Katastrophe ausgehend, zog er die Folgerungen für die deutsche Öffentlichkeit. Er forderte, daß sich das deutsche Volk auf dem Gebiet zur Arbeit sammelt, auf daß die Diktate von Versailles und St. Germain zu arbeiten nicht überleben können, denn des völkischen kulturellen Zusammenhanges. Pp. Hanns Beer betonte mit aller Deutlichkeit, daß dies lediglich die selbstverständliche Verteidigung sei, zu der das deutsche Volk, durch die Siegermächte gezwungen, innerlich und äußerlich der Reichsgrenzen seine Zuflucht habe nehmen müssen. Unter dem Vorzeichen der Verbrennung des „Widbuhns“ gab die Verurteilung unseres Volkstums von den fremden Völkern aufzumeinigen ist. Um uns selbst zu erhalten, fordern wir, was allen anderen Völkern zugestanden wird: das Recht des kulturellen Zusammenhanges des äußerlich zersplitterten deutschen Volkes. Der Bund Deutscher Osten habe die große Aufgabe, eine untrennbare kulturelle Bindung zwischen den deutschen Volksgenossen jenseits und diesseits der Grenzen und vor der Welt ein Reich eines Einheitsvolkes des Ostlandes zu schaffen, das von Königsberg bis Peking reicht. — Ein Vertreter des Bundes Deutscher Osten brachte die Verbundenheit des deutschen Volkstums mit dem Schicksal des deutschen Ostens zum Ausdruck.

Ostpreußen erwartet Euch! Gesucht den deutschen Osten!

Ostdeutsche Landschaft.

Wir sind die Demut wogenerweiter Selber,
wenn harter Wind der Wüste Atem weht,
wir sind verborgene Stille deiner Wälder,
die wie ein Müdenspiel auf Wellen steht.

Wir sind die Herbeheit opferfroher Pflicht,
und unsere Pflicht, bei Gott, ist ein Gebet,
eherner Glaube, den kein Sturm verweht.

Du schenkst uns deiner Erde reifes Korn,
das wir mit harten Händen von dir mähen,
und schenkst uns des Blutes heißen Born:
wer will dich schmäh'n?

Herbert Vöhrle.

Lieder der Hitlerjugend.

Rachtmarsch.

Wir ziehen auf stillen Wegen,
Die Fahne eingerollt,
Es rinnt Jo leis der Regen,
Als wär' es Jo gewollt.

Denn wir marschieren, marschieren
In langen Reihen zu dreien,
Recht gefest und bekant,
Denn wir marschieren
In langen Reihen zu dreien,
Aus Not und Schmach und Schand
Zu freie Vaterland.

Der Mond hat sich verstecket
Und alles wagt bedacht,
Die Sternelein wagedecket
Für eine tiefe Nacht.
.: Denn wir marschieren usw. .:.

Run dämmert schon der Morgen,
Die Glocke ruft vom Turm.
Erwehet sich unsere Sorgen,
Sie ruft uns Jo zum Sturm.
.: Denn wir marschieren usw. .:.

Mein Kamerad nur Einken,
Zum Sturm die Fahne hoch,
Maß auch der Kräfte linken,
Diel tausend leben noch.
.: Denn wir marschieren usw. .:.

Und einmal ist zu Ende
Die Schmach und all die Not,
Dann heben wir die Hände
Zu unserm Herrsgott.

Und wir marschieren, marschieren
In langen Reihen zu dreien,
Der Sonne zugewandt.
Und marschieren, marschieren
In langen Reihen zu dreien,
Die Fahne in der Hand
durchs freie deutsche Land.

Ortsgruppenversammlungen.

Ortsgruppe Berlin-Ost: Am Freitag, dem
1. September, abends 8 Uhr,
außerordentliche Hauptversammlung im Ver-
einslokal „Köpenicker Hof“, Berlin, Kö-
penicker Straße 174.

Berlin der Kameraden des ehem. 2. Pomm.
Infant.-Regts. Nr. 15 und Kriegsfarmatien-
ers, Berlin. (Vorsitzender: Fr. Krause,
Berlin-Reuköln, Kirchhofstr. 24.) Regelmäßige Monatsversammlungen an jedem zweiten Mittwoch im Monat Vereinsheim „Dahnhöfer“, Friedriehstraße 71, abends 8 Uhr. Demnächstige Versammlung am Mittwoch, dem 13. September d. J. Anschriften neuer Angehörigen unjetzt ehem. Regiments dringend erbeten. Ehemalige immer herzlich willkommen. Die Feier der Wiederkehr des 40. Jahrestages der Regimentsgründung (1. Oktober 1893) findet statt am Sonnabend, dem 7. Oktober d. J., 8 Uhr abends, im Kaiserjagd des Landwehrkajinos am See.



N S B A P

Geld Loterie

FÜR ARBEITSBESCHAFFUNG
2 8 3 0 5 8 GEWINNE U. 2 PRÄMIEN

RM

1500000

200000

100000

150000

75000

HOCHSTGEWINN
AUF EIN
DOPPELLOS

HOCHSTGEWINN
AUF EIN
EINZELLOS

HOCHSTGEWINN
AUF EIN
DOPPELLOS

HOCHSTGEWINN
AUF EIN
EINZELLOS

LOSPREIS 1 REICHSMARK

ZIEHUNG: 27. - 28. SEPTEMBER 1933

Lose der Geld-Loterie für Arbeitsbeschaffung bei

Siwinna

Berlin W 35, Potsdamer Str. 116 a

(Edo Lügowitz) Reichsd. Berlin 311 98. Fernsprecher: B 2, 3886.

Personliche Nachrichten.

Oebesen: Eine Tochter beim Herrmann Jendrich ...

Schöne Gadelet: Das Oskar R. wurde für ...

Flammenberg Gadelet: ...

Wohlfahrt: ...

Oebesen: Das Mitglied des ...



Seine Ferien nur in der deutschen Ostmark.

Ich war kahl!

Durch das von mir entdeckte ...

Landmaschinen-Geldkäse

m. gr. majus. Helle, 400 qm, u. Platz 4700 ...

Aufbaukredit für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

Verwertung von 6% Reichsschuldbuchforderungen durch Verkauf und Beleihung

Beratung in Vermögensanlagen und allen Kreditangelegenheiten



Seit verlassm im 82. Lebensjahr nach langem mit Geduld getragenen Leben ...

Bernhard Seer

Agl. Hauptmann d. L. u. A. D.

Gertrud Seer, Gertr. Wolff geb. Seer, Rudolf Wolff, Domänenpächter und Major d. R. u. A. D. Oberstleutnant

Sitzort: i. Hgbd., den 16. August 1933

Beerlegung am Sonntag, den 19. August 1933 ...



Am 5. 8. 1933 verstarb in Wadgelingen am Herzschlag unser lieber Vater, der Photograph

Oscar Stiffel

im Alter von 71 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Erwin Stiffel

Berlin NO 55, Wilsn. 3.

Die Beilegung der Urnen unserer lieben Eltern fand in Berlin-Zepherid statt.

Obst-, Gemüse-, Holz- und Rohleingekleid gegen Anwesenheitspreis abzugeben ...

Tüchtige Lebensgefährtin. In eine prima ca. 40 Hektar ...

Verkaufe

für 4000 Mk. majus 3-Zimmer-Landhaus ...

Ostmärker! Provisionsfrei! Glänzende Existenzen!

Table listing various properties and businesses for sale, including mills, farms, and houses, with prices and locations.